



I Peenemünde jenseits der Technikgeschichte – Eine Einführung

GÜNTHER JIKELI

EINLEITUNG





Gras ist über den Peenemünder Haken und die Heeresversuchsanstalt und Luftwaffen-Erprobungsstelle der Nationalsozialisten gewachsen. Dennoch zeugen auch heute noch zahlreiche Überreste von einer militärischen Nutzung im Zweiten Weltkrieg. Sichtbar sind einzelne Bauwerke und Ruinen, Zaunpfähle oder auch kilometerlange Gräben, in denen Rohrleitungen und Stromkabel verlegt waren. Eher versteckt finden sich Spuren der Zwangsarbeiter- und Konzentrationslager. Unübersehbar ist das ehemalige Kraftwerk, welches heute als Museum dient.

Die Versuchsanstalten erstreckten sich von 1936 bis 1945 über weite Teile im Norden der Insel Usedom. Direkt zu den Versuchsanstalten gehörten: im Osten das Gemeinschaftslager, das Entwicklungswerk und das KZ Karlshagen I am heutigen



Peenemünder Haken im Norden Usedom. Hier befand sich das Kerngelände der Heerseversuchsanstalt und der Erprobungsstelle der Luftwaffe. Marco Pahl

Flughafenring, im Westen das Kraftwerk, das Sauerstoffwerk und zwei Häfen, im Nordwesten der Flugplatz, im Nordosten V1 Rampen und eine Reihe von Prüfständen entlang der Küste im Nordosten, südöstlich das Versuchsserienwerk F 1 mit dem KZ Karlshagen II, die Siedlung Karlshagen, das Unterkunfts-lager des Versuchskommandos Nord und im Südwesten die Serienprüfstände.

Außerhalb dieses Kerngebiets lag das Lager Trassenheide. Insbesondere nach den Luftangriffen im August 1943 wurden wichtige Einheiten stärker über die Insel verteilt, beispielsweise nach Pudagla. In Zinnowitz war nicht nur der Kommandant der Heeresversuchsanstalt einquartiert, es war auch zugleich der bedeutendste Umschlagplatz für Güter und Passagiere, die auf dem Landweg nach Peenemünde kamen.¹ Logistische Unterstützung erbrachte der sogenannte Reichsarbeitsdienst in einer Reihe von Ortschaften der gesamten Insel, u. a. Ahlbeck und Usedom.

Peenemünde wurde weltweit bekannt aufgrund der dort von der Luftwaffe erprobten Flugbomben (Fieseler Fi 103) und der dort vom Heer entwickelten, erprobten und anfangs gefertigten Raketen (A4). Die NS-Propaganda gab diese ab 1943 als »Vergeltungswaffen«, V1 und V2, aus.²

Ab 1943 wurden die V2-Raketen unter Zwangsarbeit und in enger Kooperation mit der Heeresversuchsanstalt an verschiedenen Orten im Deutschen Reich produziert, montiert und geprüft. Hauptwerk war das „Mittelwerk“ des KZ Mittelbau-Dora. Andere Standorte von Produktionsstätten und Prüfständen waren neben Peenemünde Berlin-Falkensee, zeitweise Wiener Neustadt und Friedrichshafen, Schlier, Ebensee und Dernau. Hinzu kamen Zulieferbetriebe an zahlreichen Orten, in denen Zwangsarbeiter Raketenteile produzieren mussten. Zwei Versuchsgelände befanden sich im damals besetzten Polen im Kreis Tuchel und bei Blizna.

MYTHOS »WUNDERWAFFE«

Die V1 und V2 waren Teil eines als »Wunderwaffen« bezeichneten Waffenarsenals, mit dem angeblich der »Endsieg« trotz der sich abzeichnenden Niederlage noch errungen werden sollte.³ Tatsächlich waren sie jedoch aufgrund ihrer Zielungenaugigkeit und ihrer im Verhältnis zu herkömmlichen Fliegerangriffen geringen Traglast von Sprengstoff militärisch-strategisch bereits von ihrer Konzeption her – abgesehen von ihrer psychologischen Wirkung – irrelevant.⁴ Sie wurden deshalb hauptsächlich gegen zivile Ziele, insbesondere gegen London und Antwerpen, eingesetzt. Etwa 3 280 V2-Raketen wurden von September 1944 bis Ende März 1945 abgeschossen und forderten etwa 8 000 Tote.⁵ Träume deutscher Militärstrategen, dass die massive Bombardierung ziviler Ziele die Alliierten zur Aufgabe oder auch nur zu einer Senkung der Moral in der Bevölkerung führen würde, hatten sich schon 1940 mit den Bombardierung von Coventry als unrealistisch erwiesen.⁶

Die Bedeutung der V2 für die Nationalsozialisten lag in der propagandistischen Verklärung. Sie war Teil des Wahns des »Totalen Krieges.« Die Raketen wurden in den letzten beiden Kriegsjahren in Serienproduktion unter grausamsten Bedingungen hergestellt. Die Mitverantwortung der Peenemünder Ingenieure für diese Verbrechen sind heute in Wissenschaft und Öffentlichkeit weitgehend unstrittig. So hieß es zusammenfassend 2012 in einer Geschichtssendung beim ZDF: »Was den Deutschen als ›Wunder‹ verkauft wurde, verbreitete in erster Linie Terror – bei denen, die damit beschossen wurden, und bei den Sklavenarbeitern, die sie herstellen mussten und dabei zu Tausenden ihr Leben ließen.«⁷ Der Mythos der »Wunderwaffe« ist dennoch bis heute wirkmächtig, wenn beispielsweise die technischen Leistungen, die es fraglos auch gab, überhöht, verklärt und dekontextualisiert dargestellt werden.

MYTHOS »WIEGE DER RAUMFAHRT«

Ein weiterer Mythos wurde nach dem Krieg von Ingenieuren geschaffen, die in Peenemünde tätig waren: der Mythos von Peenemünde als »Wiege der Raumfahrt«. Dieser Mythos stützt sich im Wesentlichen auf drei Dinge: erstens auf die Biografie einer Reihe von Ingenieuren, die nach dem Krieg in der Sowjetunion und den USA an Langstreckenraketen arbeiteten. Einige darunter waren später auch an Raumfahrtraketenprojekten beteiligt, an prominentester Stelle Wernher von Braun. Die Mythisierung von Peenemünde als »Wiege der Raumfahrt« unter Ausblendung der dort begangenen Verbrechen sowie die Verschleierung, dass die Heeresversuchsanstalt in direkter Weise mit der Serienproduktionsstätte der V2, dem Konzentrationslager Mittelbau-Dora, zusammenhing und Teil des militärischen Systems der Nationalsozialisten war,⁸ lag im Interesse der beteiligten Ingenieure. Sie wollten ihre Arbeit (bei Eskamotierung ihrer Mitverantwortung für Verbrechen) nach dem Zusammenbruch des Deutschen Reiches als epochale technisch-wissenschaftliche Leistung verstanden wissen. Zweitens stützt sich der Mythos auf die Tatsache, dass es Ende der 1920er Jahre bereits private Versuche mit Flüssigkeitsraketen gab, die von der Vision der Entwicklung der Raumschiffahrt getragen wurden.⁹ Das Militär interessierte sich schließlich für diese Raketen und stellte einige der Beteiligten in ihre Dienste. Als letztes Argument für den Mythos von Peenemünde als »Wiege der Raumfahrt« wird der Versuchsstart einer V2 herangezogen, welche eine Höhe von 84,5 km erreichte. Je nach Definition reicht dies an die Grenze zum Weltall.¹⁰

Die Bezeichnung von Peenemünde als »Wiege der Raumfahrt« ist dennoch irreführend, denn alle Arbeiten in Peenemünde waren einzig auf die Entwicklung von Waffensystemen ausgerichtet. Raketen, die zuvor für die zivile Nutzung erdacht und entwickelt worden waren – und zwar nicht in Peenemünde – wurden dort allein zumilitärischen Nutzung weiterentwickelt,

deren Bedeutung für die zivile Entwicklung überschaubar ist.¹¹ Entscheidend hinzu kommt jedoch ein moralisches Argument: Eine solch positive und mit ziviler Nutzung assoziierte Darstellung verharmlost die mit der Entwicklung der »Vergeltungswaffen« zusammenhängenden Verbrechen.

ZIEL DER ENTWICKLUNG VON KRIEGSWAFFEN

Der Leiter der Heeresversuchsanstalt Peenemünde, Generalmajor Walter Dornberger, führte seinen Mitarbeitern wiederholt das rein militärische Ziel vor Augen, das in einer Massenerstellung der Flüssigkeitsrakete für Angriffe auf Ziele wie London bestand (weshalb auch eine größere Treffgenauigkeit nicht nötig sei).¹² Selbstverständlich war den beteiligten Ingenieuren klar, dass es hier nicht um Weltraumforschung ging, sondern um die Entwicklung von Waffensystemen für den nationalsozialistischen Krieg, die sich gegen die Zivilbevölkerung richteten. Darüber hinaus kann ihnen weder die große Zahl an Zwangsarbeitern und ab 1943 KZ-Häftlingen in Peenemünde, noch in der Serienproduktionsstätte Mittelbau-Dora entgangen sein, deren Lebens- und Arbeitsbedingungen Verbrechen ungeheuerlichen Ausmaßes darstellen und für die viele der Peenemünder Ingenieure auch direkt verantwortlich sind.¹³

Der oft beschriebene Zusammenhalt der in Peenemünde unter Geheimhaltung arbeitenden Ingenieure, Techniker, Handwerker und Sekretärinnen¹⁴ und die Ideologie einer verschworenen Gemeinschaft erleichterten den unhinterfragten und unbedingten, ja geradezu enthusiastischen Einsatz für die nationalsozialistische Kriegsführung ohne Rücksicht auf das Leiden von Zwangsarbeitern und Zivilbevölkerung.¹⁵

ARBEIT UNTER ZWANG

In der Peenemünder Versuchsanstalt und Erprobungsstelle

arbeiteten bei Kriegsausbruch etwa 10 000 Menschen, aus Gründen der Geheimhaltung vor allem dienstverpflichtete Deutsche. Diese Zahl stieg auf über 18 000 an unter Hinzunahme ausländischer Zwangsarbeiter. Martin Middlebrook schätzt die Zahl ausländischer Arbeiter, sprich Zwangsarbeiter, Mitte 1943 auf 10–12 000.¹⁶ Die Rekrutierung von Zwangsarbeitern einschließlich »Zivilarbeitern« war geprägt von physischer Gewalt, Zwang und Vortäuschung falscher Tatsachen. Besonders brutal wurden Zivilisten aus dem besetzten Osteuropa zur Zwangsarbeit verschleppt.¹⁷ Die meisten der in Peenemünde eingesetzten »Ostarbeiter« (und die größte Gruppe ausländischer Arbeiter insgesamt) waren Polen.¹⁸ Sie unterlagen unter anderem den rassistischen Verordnungen der Polenerlasse vom März 1940, die die Kennzeichnung mit einem »P« vorschrieben und willkürliche Bestrafungen bis zum Todesurteil erleichterten.



Überreste des Konzentrationslagers Karlshagen I, September 2013. Jikeli



Überreste der Fertigungshalle F1 für die V2, in der sich auch das KZ Karlshagen II befand, September 2013. Jikeli

Arbeit unter Zwang fand in den Peenemünder Versuchsanstalten seit 1936 statt, beginnend mit dem Reichsarbeitsdienst, ab 1939 tschechischer und später polnischen und sowjetischen Zwangsarbeiter, oftmals Kriegsgefangener, aber auch »Zivilarbeiter« aus den Niederlanden, Belgien, Polen, Luxemburg und Frankreich.¹⁹ Eine Sonderstellung nahmen italienische Vertragsarbeiter ein.²⁰ Die Unterscheidung zwischen »Zivil-« und Zwangsarbeitern war zunehmend schwierig.²¹ Auch Wehrmachtsgefangene wurden in Peenemünde eingesetzt. Am härtesten waren KZ-Zwangsarbeiter betroffen. In Peenemünde selbst gab es zwei KZ-Außenlager des Männerlagers Ravensbrück. Das Karlshagener Außenlager I der Luftwaffe wurde im Mai 1943 errichtet und bestand bis Februar 1945 mit durchschnittlich 1 200 Häftlingen.

Das Karlshagener Außenlager II der Heeresversuchsanstalt existierte vom 17. Juni 1943 bis Oktober 1943 im Untergeschoss der Fertigungshalle F 1 der V2 mit 600 bis 650 Häftlingen.²² Nach den britischen Luftangriffen im August 1943

wurde entschieden, die Serienfertigung der V2 unterirdisch in tiefe Stollen zu verlegen. Die Zwangsarbeiter der Fertigungshalle wurden am 13. Oktober 1943 in den Harz bei Nordhausen verschleppt, wo das KZ Mittelbau-Dora entstand. Dort arbeiteten insgesamt etwa 60 000 Häftlinge, größtenteils an der Produktion der V2, aber auch an der V1 und anderen Waffen. Nach vorsichtigen Schätzungen kamen dabei 20 000 Häftlinge ums Leben.²³ Darunter befanden sich auch viele der Häftlinge, die im Oktober 1943 von Peenemünde nach Dora deportiert wurden.²⁴

WIDERSTAND

Nicht alle Arbeiter, Zwangsarbeiter und Häftlinge nahmen diese Verbrechen hin. Widerstand regte sich, wenn auch aufgrund der dafür äußerst schwierigen Umstände nur in sehr begrenztem Ausmaß.²⁵ Widerstand in Peenemünde richtete



Überreste der Fertigungshalle F1 für die V2, in der sich auch das KZ Karlshagen II befand, September 2013. Jikeli



Straße zur Fertigungshalle F1 für die V2, in dem sich auch das KZ Karlshagen II befand, September 2013. Jikeli

sich gegen die nationalsozialistische Herrschaft im Allgemeinen, gegen die Produktion der Waffen für die Nationalsozialisten oder gegen die Arbeits- und Lebensbedingungen der Zwangs- und »Zivilarbeiter«. Wie vielfach angemerkt, waren die Möglichkeiten zum Widerstand abhängig von den situativen Kontexten und der konkreten Position, die vorrangig nach rassistischen Kriterien bestimmt war. Für Zwangsarbeiter in Konzentrationslagern können kulturelle Aktivitäten und Bewahrung von Individualität, ja bereits Selbstbehauptung und Solidarität als Widerstand gelten, da sie sich in einem System befanden, welches darauf abzielte, genau dies vor ihrer physischen Vernichtung zu zerstören.²⁶ Aber auch darüber hinaus leisteten Zwangsarbeiter in Peenemünde Widerstand. Es ist anzunehmen, dass Verzögerungen der Rüstungsproduktion oder Sabotageakte – unter ständiger Lebensgefahr – nur in begrenztem Maße stattfanden.²⁷ Belegt ist jedoch die Weitergabe von Informationen an ausländische Widerstandsorganisa-

tionen, insbesondere an die polnische Heimatarmee, über die die Alliierten Informationen über Peenemünde und die dort entwickelten Waffensysteme erhielten.²⁸ Ebenfalls dokumentiert ist eine Revolte italienischer »Vertragsarbeiter« im Herbst 1941, die mit Hilfe der Polizei blutig niedergeschlagen wurde.²⁹ Weltweit berühmt geworden ist die spektakuläre Flucht des sowjetischen Piloten Michail Petrowitsch Dewjatajew und neun weiterer KZ-Häftlinge per Flugzeug im Februar 1945.³⁰ Eine internationale Gruppe von Widerständlern, darunter auch zwei Polen, traf sich in Zinnowitz im Wohnhaus des niederländischen Arbeiters Johannes ter Morsche.³¹ Die Gruppe wurde 1943 durch einen Agenten verraten und zu Tod oder Zuchthaus verurteilt.³²

ZU DIESEM BAND

Die Autorinnen und Autoren dieses Bands, die zum überwiegenden Teil ihre Thesen und Forschungsergebnisse auf der Konferenz »Peenemünde aus Opferperspektive« vorstellten,³³ beleuchten die Ereignisse in Peenemünde, Zwangsarbeit und V-Waffenproduktion und -anwendung aus der Perspektive der Opfer. Sie verdeutlichen, dass die Gegenüberstellung vom »sauberen Peenemünde« im Gegensatz zu Mittelbau-Dora nicht haltbar ist und dass auch Peenemünder Ingenieure tief in Verbrechen verstrickt waren. Die in der Vergangenheit zeitweilig erfolgte Darstellung der V2 fast ausschließlich als Etappe der Technikgeschichte unter Ausblenden der konkreten Bedingungen der NS-Zeit und der Produktion durch Zwangsarbeit ist signifikant für die verzögerte Aufarbeitung der gesellschaftlichen Mitverantwortung für die NS-Politik. In den letzten Jahren zeichnet sich allerdings ein Umdenken in der öffentlichen Diskussion ab, wie beispielsweise die »Peenemünder Erklärung« und das »Peenemünder Manifest« zeigen, in denen explizit gefordert wird, Peenemünde auch als Gedenkort zu verstehen.³⁴

Die Beiträge dieses Bands eint, dass sie die Opfer berücksichtigen, die unter der nationalsozialistischen Waffenproduktion leiden mussten. Dennoch spiegeln sie unterschiedliche Perspektiven wider, für die die jeweilige Autorin beziehungsweise der jeweilige Autor verantwortlich zeichnen.

Der Band ist in vier Sektionen untergliedert: 1) Peenemünde jenseits der Technikgeschichte – Eine Einführung, 2) Perspektiven der Opfer, 3) Verzerrte Wahrnehmungen in der langen Nachkriegszeit und 4) Umgang heute mit der Geschichte der Zwangsarbeit am Täterort.

Fritz Spalink führt ein mit einem historischen Rückblick von den Entwicklungen vom noch 1933 als Luft- und Badekurort angepriesenen Peenemünde zu den Versuchsanstalten. Er gibt einen Überblick über die Entstehung der komplexen Anlagen von 1936–45 unter besonderer Berücksichtigung der Bahn, die zum Transport von Gütern, Angestellten und Zwangsarbeitern auf dem weitläufigen Gelände unentbehrlich wurde. Die Wahl fiel auf Peenemünde, weil es versprach, im Geheimen Raketen zum Angriff auf Feinde entwickeln zu können. Spalink belegt anhand von Aussagen Dornbergers, dem Leiter der Heeresversuchsanstalt, dass die dortige Führung explizit keine Grundlagen für die Weltraumfahrt erforschen wollte. Er lässt Zeitzeugen zu Wort kommen, die die britischen Luftangriffe aus ganz unterschiedlichen Perspektiven erlebten: Auszubildende der Flieger-Hitlerjugend, Zwangsarbeiter und KZ-Häftlinge.

Während die technische Entwicklung der V-Waffenproduktion gut erforscht ist, sind wissenschaftliche Arbeiten, die sich auf die dortigen Arbeits- und Lebensverhältnisse, insbesondere der Zwangsarbeiter in den Peenemünder Versuchsanstalten konzentrieren, rar. Forschungslücken bestehen, wie Christian Mühldorfer-Vogt in seinem Überblick zum Forschungsstand hervorhebt, insbesondere hinsichtlich der Luftwaffen-Erprobungsstelle und Zwangsarbeit in Peenemünde-West, etwa der

Tätigkeit der Baugruppe Schlempp (samt deren Bauleiter Heinrich Lübke), die für den Einsatz der meisten Zwangsarbeiter verantwortlich war.³⁵ Ein weiteres Forschungsdesiderat ist der Zusammenhang zwischen Peenemünde, Dora und einer Reihe weiterer Standorte des Raketenprogramms.

Im zweiten Teil, Perspektiven der Opfer, geht Jens-Christian Wagner der Frage nach, wie es dazu kommen konnte, dass sich nach dem Zweiten Weltkrieg das Narrativ von Peenemünde als Forschungsstätte ohne Verantwortung für Zwangsarbeit und Terror durchsetzen konnte. Er stellt dar, dass auch heutige Darstellungen von einer »Janusköpfigkeit« und »Ambivalenz« Peenemündes in diesem Diskurs verfangen bleiben und der Geschichte und dem Forschungsstand nicht gerecht werden. Dies wird durch die direkte Verantwortung für Zwangsarbeit in Peenemünde selbst und auch durch die personellen, organisatorischen und funktionalen Verflechtungen der Peenemünder Ingenieure mit der Serienproduktionsstätte, der Mittelwerk GmbH, deutlich. Der Raketenkonstrukteur und SS-Mann Wernher von Braun beispielsweise leitete den Arbeitsausschuss »Endabnahme« des im Speer-Ministerium gebildeten Sonderausschusses A4, dessen Aufgabe die Koordination sämtlicher Fragen war, die mit der Raketenfertigung zusammen hingen, darunter die Frage der Arbeitskräftebeschaffung. Wie aus Schreiben von Brauns ersichtlich wird, beschäftigte er sich intensiv mit dem möglichst effizienten Einsatz der Arbeitskraft von KZ-Häftlingen auch in Mittelbau-Dora. Es lässt sich nachweisen, dass die Initiative zur Beschäftigung von KZ-Zwangsarbeitern von den Raketeningenieuren, einschließlich Wernher von Braun, Militärs und Managern selbst ausging, die offensichtlich keine Bedenken hatten, sich auf diese Weise beliebig verfügbare Arbeitskräfte zu beschaffen. Auch in Mittelbau-Dora waren aus Peenemünde kommende Ingenieure wie Arthur Rudolph und Albin Sawatzki direkt verantwortlich für die grauenhaften Lebens- und insbesondere für die Arbeitsbedingungen der Zwangsarbeiter.

Ein weiterer Aspekt von Peenemünde aus Sicht der Opfer stellen die Bombardierungen von Großstädten dar. Mark Whitmore zeichnet eindrücklich die Auswirkungen der Einschläge der V2 in London und Umgebung nach, wobei er statistische Daten, Fotomaterial und Zeitzeugenberichte auswertet. Die erste V2 wurde von Den Haag abgeschossen und landete in Chiswick bei London am 8. September 1944. Aufgrund der Überschallgeschwindigkeit waren die Raketen erst nach dem Einschlag zu hören. Sie rissen riesige Krater in Wohnsiedlungen. 1 054 V2-Raketen landeten auf der Insel. In London wurden über 2 700 Todesopfer und 6 500 Verletzte verzeichnet. Die letzten zwei V2-Raketen fielen in London noch kurz vor Ende des Krieges am 27. März 1945 und forderten 135 Tote. Die Luftangriffe der Alliierten gegen Peenemünde sind auch vor diesem Hintergrund zu sehen.

Einen Einblick, wie das Leben von KZ-Häftlingen in Mittelbau-Dora aussah, gibt der Auszug aus dem Bericht des Überlebenden Adam Cabała. Er ist gleichzeitig Anklage gegen das Wegschauen der Ingenieure – auch explizit gegen Wernher von Braun. Regine Heubaum beschreibt den Kontext, aus dem der Bericht entstand. Deutlich werden die Schrecken und der ständig drohende Tod und Terror für Häftlinge in Mittelbau-Dora bis zur letzten Minute vor ihrer Befreiung. Razzien der SS und Gestapo und anschließende Folterungen und Hinrichtungen von Häftlingen, die des Widerstands verdächtigt wurden, terrorisierten Häftlinge nachhaltig. Empört waren Cabała und viele andere Überlebenden, dass deutsche Manager und Ingenieure wie Wernher von Braun nie zur Rechenschaft gezogen wurden.

Ein wichtiger Blickwinkel zum Verständnis des Leidens von Zwangsarbeitern eröffnet sich mit der Befragung ehemaliger Zwangsarbeiter zu ihrer Rekrutierung, auch wenn diese nicht unmittelbar für die Peenemünder Versuchsanstalten arbeiten mussten. Włodzimierz Stępiński stellt erste Ergebnisse seines

jüngsten Forschungsprojektes vor. Diese verdeutlichen am Beispiel polnischer Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, dass deren Leiden bereits mit der Gefangennahme begann, deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede hatte und als traumatisierende und demütigende Ereignisse sich auf das gesamte Leben der Betroffenen und auch ihres Umfelds noch heute auswirken. Stępiński versteht es, das Leid in seiner Emotionalität darzustellen und es nicht hinter einer objektivierenden Sprache zu verstecken.

Besonders schlimm waren die Arbeits- und Lebensbedingungen von Häftlingen von Konzentrationslagern. Beide Peenemünder Konzentrationslager, Karlshagen I und Karlshagen II, waren Außenlagern des Männerlagers Ravensbrück. Letzteres hatte insgesamt 20 000 Häftlingen (1941–1945). Zur Lebens- und Arbeitssituation der Karlshagener Häftlinge ist wenig bekannt. Christl Wickert weist darauf hin, dass in biografischen Darstellungen und Interviews eher heroische Geschichten oder Geschichten des Widerstands erzählt werden, an prominenter Stelle die erfolgreiche Flucht des sowjetischen Piloten Dewjatajew. Erinnerungen an Demütigungen und elende Lebensbedingungen sind dagegen auch Jahrzehnte später noch schmerzhaft. Die 600 bis 650 KZ-Häftlinge des Außenlagers Karlshagen II (Juni 1943 bis Oktober 1943) arbeiteten für die Heeresversuchsanstalt. Sie waren im Untergeschoss der Halle F 1 untergebracht und mussten Bau- und Montagearbeiten für die Einrichtungen des Versuchsserienwerkes Peenemünde verrichten, erste Fertigungsarbeiten an der V2 ausführen und die Vorbereitungen für den Bau eines Lagers treffen, welches für 2 500 Häftlinge vorgesehen war. Die durchschnittlich 1 200 Häftlingen des Außenlagers Karlshagen I (Mai 1943 bis Februar 1945) arbeiteten für die Luftwaffe in diversen Baukommandos, mussten Blindgänger freilegen, Entwässerungsgräben freihalten oder sonstige, meist körperlich sehr schwere oder gefährliche, Arbeit leisten.

Die Darstellung von Peenemünde und von Zwangsarbeit nach dem Zweiten Weltkrieg war oft stark ideologisch gefärbt. Im dritten Teil, verzerrte Wahrnehmungen in der langen Nachkriegszeit, stellt Rainer Eisfeld dar, wie eine Reihe von in Peenemünde tätigen Ingenieuren in der Nachkriegszeit an der Konstruktion von Mythen beteiligt waren. Der Mikrokosmos Peenemünde war tief verstrickt in das NS-System. Dennoch konnten »alte Peenemünder«, wie sich damals dort beschäftigte Ingenieure gerne nannten, den Mythos vom »sauberen«, »nüchternen« Peenemünde schaffen. Dies geschah, wie Eisfeld herausarbeitet, aus deren Eigeninteresse und zu großen Teilen als literarisches Produkt. Völlig unkritische und nachweislich falsche Darstellungen der Akteure wurden bis in die jüngste Vergangenheit immer wieder abgedruckt. Biografien von Peenemünder Ingenieuren sind häufig nicht nur beschönigend, sondern ignorieren und leugnen die Verantwortung für Zwangsarbeit in Peenemünde und Mittelbau-Dora. Dies lässt sich an einer Reihe von Peenemünder Ingenieuren wie Eberhard Bees, Dieter Huzel und Hans K. Kaiser zeigen. Letzterer ließ jedoch Jahre später ein gewisses Umdenken erkennen, als er in Romanform ausdrücklich von Sklavenarbeit sprach, mit der die Raketen hergestellt wurden. Peter P. Wegener, der nach 1945 eine gewisse Distanz zu den ehemaligen Peenemünder Ingenieure pflegte, reflektierte gar kritisch seine Begegnung mit Zwangsarbeitern in Mittelbau-Dora – allerdings erst in einer Veröffentlichung von 1996.

Ein interessanter Aspekt ist der Umgang mit Zwangsarbeit in der Nachkriegszeit vor Ort. In der regionalen Geschichtsschreibung und im Gedenken an Zwangsarbeiter in Peenemünde sind bis heute Auswirkungen der DDR-Geschichtsschreibung spürbar. Aus dem realkommunistischen Selbstverständnis heraus handelte es sich beim Dritten Reich um eine faschistische Diktatur mit Rückendeckung des »Großkapitals«. Allein das Monopolkapital sei verantwortlich dafür gewesen, dass Millionen Nicht-Deutsche zur Arbeit im »Deutschen Reich« ge-

zwungen und ausgebeutet wurden. Widerstand wurde fast ausschließlich als antifaschistischer Widerstand wahrgenommen. Tomasz Ślepowroński zeigt auf, weshalb sowohl die Rassenideologie, mit der Zwangsarbeiter eingeteilt wurden, als auch die Verantwortung »normaler Deutscher« und Industriearbeiter ausgeblendet wurden. Ideologische Gründe und direkte politische Vorgaben haben offensichtlich mitgespielt, wenn bestimmte Fragen nicht bearbeitet wurden. So fehlen bis heute Arbeiten zu Rekrutierung, Traumatisierungen und rassistischen Selektierung von Zwangsarbeitern (einschließlich Kindern), die in Mecklenburg-Vorpommern eingesetzt wurden.

Dies führt schließlich zum letzten Teil des Buches, dem Umgang heute mit der Geschichte der Zwangsarbeit am Täterort.

Marcus Meyer stellt die Problematik der Gedenkstätte Bunker Valentin bei Bremen dar. Dort wurden ebenfalls mit Hilfe Tausender Zwangsarbeiter technische Leistungen vollbracht, die den verbrecherischen Kriegszielen der Nationalsozialisten dienen sollten, die sich aber ebenfalls wie im Fall der V-Waffen als ineffizient herausstellten. Der Bunker Valentin wurde trotz angeblicher Sicherheit in nur zwei Luftangriffen von den Alliierten zerstört. Dennoch herrscht auch angesichts der Ruinen des Bunkers Valentin oft eine Technikfaszination, die die Gedenkstätte zu dekonstruieren sucht, indem auf die Leiden der Zwangsarbeiter und die Produktion mit zum Teil primitiven Mitteln wie auch auf die offensichtliche technische Unzulänglichkeit des Bunkers hingewiesen wird.

Bernhard M. Hoppe geht auf die Entwicklungen der Darstellung von Peenemünde in den 1990er Jahren ein, als die Darstellung der Ingenieure und Manager übernommen wurde, die von Zwangsarbeitern und Terror nichts gewusst haben wollten. Stattdessen sollte die Fiktion von Peenemünde als eine Art Raumfahrt-Forschungszentrum etabliert werden. Der Bun-

desverband der Deutschen Luftfahrt-, Raumfahrt- und Ausrüstungsindustrie (BDLI) bereitete für den 3. Oktober 1992 aus Anlass des 50. Jahrestages des ersten erfolgreichen Raketenstarts in Peenemünde einen Festakt zur »Geburtsstunde der Raumfahrt« vor. Dass damit die Terrorwaffe V2 gefeiert werden sollte, führte nicht nur zu großer Empörung seitens Opfergruppen, sondern auch zu einem internationalen Skandal. Die Veranstaltung musste schließlich abgesagt werden und führte zum Rücktritt von Verantwortlichen und auch zu einer Neukonzeption des Historisch-Technischen Museums. Der rote Faden der 2001 eröffneten Ausstellung lag in der Darstellung einer Ambivalenz, der Täter- und Opferperspektive.³⁶

Angesichts des heutigen Forschungsstands und der auch in diesem Band eingehend dargestellten Verstrickungen der Peenemünder Ingenieure ist jedoch offensichtlich, dass die Ausstellung nicht dem heutigen Forschungs- und Diskussionsstand entspricht.

Thomas Lutz stellt das Erinnern an Peenemünde in den Kontext der aktuellen Debatten um ein Geschichtsbild in Europa. Das Erinnern an Peenemünde und die Versuchsanstalten kann auf internationaler Ebene bereichernd sein, denn in den jeweiligen nationalen Geschichtsbildern werden Zwangsarbeit und Luftangriffe nur begrenzt zueinander ins Verhältnis gesetzt. Dies gilt auch für das Gedenken in Peenemünde selbst. Unter den bei den Angriffen der Alliierten auf Peenemünde Umgekommenen befanden sich viele Zwangsarbeiter. Ein genaueres und differenziertes Hinsehen ist auch angesichts des in vielen gedenkpolitischen Diskussionen verbreiteten Paradigmas des »Totalitarismus« angebracht. Die Gleichsetzung von Nazismus und Stalinismus blendet nicht nur wesentliche Aspekte aus. Sie suggeriert auch, dass die von Deutschland besetzten mittel- und osteuropäischen Staaten ausschließlich Opfer waren und sieht so über Kollaboration und die Anschlussfähigkeit der von Antisemitismus und Antikommunismus geprägten Ideologie des Nationalsozialismus hinweg. Zur notwendigen Differenzie-

rung und auch zur kritischen Reflexion über die eigene Darstellungsgeschichte von Zwangsarbeit (die in den Heimatländern der Zwangsarbeiter oft als Verrat angesehen wurde) kann Peenemünde mit seinem komplexen Gefüge unterschiedlicher Täter- und Opfergruppen auch im internationalen Rahmen einen Beitrag leisten.

Die Heeresversuchsanstalt und die dortige Waffenentwicklung sind im Kontext der »reaktionären Modernität« (Jeffrey Herf) der Nationalsozialisten zu sehen, da dort unter Verwendung moderner Technik rückwärtsgewandte (und verbrecherische) Ziele ohne Rücksichtnahme verfolgt wurden. Peenemünde war Leidens- und Todesstätte tausender Zwangsarbeiter. Todesopfer wurden meist verbrannt oder verscharrt. Heute ist Peenemünde ein europäischer Erinnerungsort mit Opfern unter anderem aus Polen, der Sowjetunion, Großbritannien, Belgien, den Niederlanden, Frankreich, Italien, Tschechien und Deutschland. Daraus ergibt sich, dass die Erinnerung an Peenemünde vor Ort um Aufgaben einer Gedenkstätte zu erweitern ist, wenn sie der Geschichte gerecht werden will.

Auch wenn nationale Erinnerungskulturen nach wie vor maßgebend sind, so können diese nicht mehr voneinander abgeschottet werden. Gerade in der polnisch-deutschen Grenzregion kann und sollte deshalb eine »dialogische Erinnerungskultur« (Aleida Assmann) praktiziert werden.

Anmerkungen

1 Schmidt, Leo und Mense, Uta (Hrsg.): Denkmallandschaft Peenemünde: Eine wissenschaftliche Bestandsaufnahme – Conservation Management Plan, Berlin: Links 2013, S. 27.

2 Eine interessante These, weshalb Hitler trotz seiner Skepsis und trotz der sich noch im Versuchsstadium befindlichen Rakete im Dezember 1942 einen Befehl für die Serienherstellung der V2, erteilte, findet sich bei Józef Garliński. Garliński geht davon aus, dass Hitler sich an England »mit gleicher Münze« rächen wollte für dessen Luftangriffe (ohne dass dies militärisch sinnvoll war). »Dafür

benötigte er Fernraketen, die bis nach London fliegen konnten.« Garliński, Józef: Deutschlands letzte Waffen im 2. Weltkrieg: der Untergrundkrieg gegen die V1 und die V2, Stuttgart: Motorbuch 1981, S. 63. Die Bezeichnung »Vergeltungswaffe« stützt diese These. Sie weist auf die Rücksichtslosigkeit und Irrationalität der nationalsozialistischen Kriegsführung hin, der Millionen Zivilisten (und Soldaten) zum Opfer fielen.

3 Der Mythos von den in Peenemünde entwickelten Waffen als »Wunder- und Vergeltungswaffen« war eine propagandistische Erfindung Goebbels, an die weite Teile der deutschen Bevölkerung auch nach entscheidenden militärischen Niederlagen der Nationalsozialisten ihren Glauben an den »Endsieg« knüpften und auch deshalb den Nationalsozialismus nicht in Frage stellten.

4 Unter rationalen Gesichtspunkten ist nicht erklärbar, dass die Peenemünder Ingenieure und ihre Förderer die folgende, von Leo Schmidt und Uta Mense vorgeführte, Rechnung nicht anstellten: Die Energie des massiven Kraftwerks reichte für die Herstellung von flüssigem Sauerstoff für etwa 6 V2-Raketen täglich, die je eine Nutzlast von unter einer Tonne hatten. Das heißt, in einem Jahr konnte der Antrieb für Raketen hergestellt werden, die insgesamt eine maximale Traglast von etwa 2 000 Tonnen hatten. Dies entspricht etwa der Menge, die die Luftwaffe im sogenannten Blitzkrieg allein über Birmingham abwarf oder der Menge, die die Alliierten in den letzten beiden Kriegsjahren in ein bis zwei Tagen über Deutschland abwarfen. Diese einfache Rechnung zum immensen Energie- und Treibstoffbedarf macht deutlich, dass die V2 im Zweiten Weltkrieg selbst mit der anfangs geplanten Verdopplung der Kraftwerksleistung militärisch unbedeutend war. Vgl. Schmidt und Mense (Hrsg): Denkmallandschaft Peenemünde, S. 106–107.

5 Dass es sich bei dem Beschuss von Zivilisten um Absicht handelte, macht folgender Bericht deutlich: »Am 27. November 1944 schlug eine V2-Rakete auf den Teniers-Platz [in Antwerpen] ein. Es starben 126 Menschen und 309 wurden bei dem Einschlag verletzt. Das Gebiet um den Teniers-Platz war das geografische Zentrum der Stadt und wurde daher von den Bedienmannschaften der V2-Raketen oftmals als Zielpunkt gewählt. Gleichzeitig war der Platz einer der belebtesten Orte in Antwerpen, weshalb dieser Einschlag besonders hohe Opferzahlen zur Folge hatte.« Ebd., S. 77.

6 Vgl. Petersen, Michael B.: Missiles for the Fatherland: Peenemünde, National Socialism, and the V-2 Missile, Cambridge; New York: Cambridge University Press 2009.

7 ZDF-History, 18.09.2012, 20:15–21:00 Uhr.

8 Vgl. Beitrag von Jens-Christian Wagner in diesem Band sowie Neufeld, Michael J: Die Rakete und das Reich: Wernher von Braun, Peenemünde und der Beginn des Raketenzeitalters, Berlin: Brandenburgisches Verl.-Haus 1997.

9 Oberth, Hermann: Wege zur Raumschiffahrt, München und Berlin: R. Oldenbourg 1929.

10 Die international anerkannte Definition der Grenze zum Weltraum ist die sogenannte Karman Linie von 100 km Höhe. In den 1960er Jahren vergab das US-Verteidigungsministerium allerdings an Piloten, die in einer Höhe von über 80 km flogen, das Abzeichen »Astronaut Badge«.

11 Zu Recht wurde wiederholt von wissenschaftlicher Seite eine Entmythisierung gefordert, zuletzt von Leo Schmidt und Uta K. Mense in ihrer vom Historisch-Technischen Museum Peenemünde in Auftrag gegebenen Studie. Sie gehen insbesondere auf den Mythos der »Wunderwaffe« sowie den Mythos von Peenemünde als »Wiege der Raumfahrt ein. Schmidt und Mense (Hrsg): Denkmallandschaft Peenemünde, S. 106–107.

12 Dokumentiert in Erichsen, Johannes und Hoppe, Bernhard M. (Hrsg): Peenemünde: Mythos und Geschichte der Rakete 1923–1989: Katalog des Museums Peenemünde, 2. Aufl. (Erstauflage 2004), Berlin: Nicolai 2011, S. 339–343, 346–349, 353–355. Die von Dornberger verwendete Sprache verrät den ideologischen Wahn, wenn er beispielsweise von der »reinrassigen Flüssigkeitsrakete« spricht, die das Ziel aller Anstrengungen sein müsse.

13 Wagner, Jens-Christian und Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora: Produktion des Todes: das KZ Mittelbau-Dora, Göttingen: Wallstein 2001.

14 Dies war die geschlechtsspezifische Rollenverteilung in den allermeisten Fällen.

15 Petersen: Missiles for the Fatherland.

16 Middlebrook, Martin: The Peenemünde Raid: 17-18 August 1943, London: Cassell 2000, S. 29.

17 Knigge, Volkhard, Lüttgenau, Rikola-Gunnar und Wagner, Jens-Christian: Zwangsarbeit: Die Deutschen, die Zwangsarbeiter und der Krieg, Essen, Ruhr: Klartext 2012, S. 74–85.

18 Middlebrook: The Peenemünde Raid, S. 30.

19 Vgl. Kanetzki, Manfred: »Zwangsarbeit in Peenemünde«, in: Mühlendorfer-Vogt, Christian (Hrsg): »Der Betrieb ... kann mit Häftlingen durchgeführt werden«: Zwangsarbeit für die Kriegsrakete, Peenemünde: Historisch Technisches Museum Peenemünde 2009 (Peenemünder Hefte 3); Eisfeld, Rainer: Mond-süchtig: Wernher von Braun und die Geburt der Raumfahrt aus dem Geist der Barbarei, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1996; Wagner, Jens-Christian: »Zwangsarbeit in Peenemünde (1939–1945) – Praxis und Erinnerung«, in: Zeitgeschichte regional 1 (2000), S. 15–21.

20 Unter den Zwangsarbeitern befanden sich etwa 1 000 polnische Zivilisten, 700–1 000 italienische Zwangsarbeiter, mindestens 300 Niederländer sowie ab 1943 russische Zwangsarbeiter, Franzosen und 400 gefangene Offiziere der Roten Armee. Stamp, Friedrich: Zwangsarbeit in der Metallindustrie 1939–1945. Das Beispiel Mecklenburg-Vorpommern, Berlin: Otto Brenner Stiftung 2001 (Arbeitsheft), S. 19.

21 Zu unterschiedlichen Gruppen von Zwangsarbeitern siehe Spoerer, Mark: Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz: ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und Häftlinge im Deutschen Reich und im besetzten Europa 1939–1945, Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 2001.

22 Die Listen der beiden Transporte im Juni und Juli 1943 von Buchenwald nach Peenemünde weisen 600 Namen auf (Hauptstaatsarchiv Weimar, KZ Bu 8/1, Bl. 638 und 629-637). Auf den Transportlisten von Peenemünde nach Dora sind 650 Personen verzeichnet. (National Archives Washington (Mikrofilm 34)). Ich danke Dr. Regine Heubaum für diese Hinweise.

23 Detaillierten Aufschluss gibt das Gedenkbuch der Toten des KZ Mittelbau-Dora der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora, online verfügbar unter <http://totenbuch.dora.de>. Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora (Regine Heubaum und Georg Wamhof unter Leitung von Jens-Christian Wagner): „Totenbuch - KZ Mittelbau-Dora“ (2010), <http://totenbuch.dora.de/> [abgerufen am 14.11.2013].

24 Unter den Überlebenden waren Godfried Elzenga, Dick de Zeeuw und Michel Flicx. Michel Flicx veröffentlichte seine Erlebnisse bereits 1947. Diese liegen jetzt in deutscher Übersetzung vor. Flicx, Michel: Vom Vergehen der Hoffnung. Zwei Jahre in Buchenwald, Peenemünde, Dora, Belsen, übers. v. Monika Gödecke, Göttingen: Wallstein 2013 (Bergen-Belsen – Berichte und Zeugnisse 3).

25 Eingehendere Forschungsarbeiten zum Widerstand in Peenemünde und gegen die Produktion der V1 und V2 stehen noch aus. Wie Cord Pagenstecher anmerkt, hat die deutsche Widerstandsforschung den nichtdeutschen Widerstand in Deutschland weitgehend vernachlässigt. Eine Internationalisierung der Widerstandsforschung ist gerade im Hinblick auf Peenemünde geboten. Vgl. Pagenstecher, Cord: »Ausländischer Widerstand in Berlin. Spielräume des Widerstehens von Zwangsarbeitern«, in: Coppi, Hans und Heinz, Stefan (Hrsg): Der vergessene Widerstand der Arbeiter: Gewerkschafter, Kommunisten, Sozialdemokraten, Trotzisten, Anarchisten und Zwangsarbeiter, Berlin: Dietz 2012 (Geschichte des Kommunismus und Linksozialismus, XVI), S. 229–247. Erheblicher Forschungsbedarf besteht ebenso, wie auch andernorts, zum Verhältnis zwischen Deutschen und Zwangsarbeitern, inklusive »Vertragsarbeitern« und zum Verhältnis von verschiedenen Zwangsarbeitergruppen untereinander. Vgl. Heusler, Andreas: »Zwangsarbeit in der NS-Kriegswirtschaft. Zur Genese eines Forschungsgenres«, in: Knigge, Volkhard, Lüttgenau, Rikola-Gunnar und Wagner, Jens-Christian (Hrsg): Zwangsarbeit: Die Deutschen, die Zwangsarbeiter und der Krieg, Essen, Ruhr: Klartext 2012, S. 194–201.

26 »Die Absicht, KZ-Häftlinge bestrafen, ja ausmerzen zu müssen, blieb für ihre Behandlung bestimmend und wurde durch den Zweck der Verwertung ihrer Arbeitskraft nur relativiert. Die Häftlingsarbeit besaß weiterhin den Charakter der Strafe oder Rache. Daher gehörte brutale, mörderische Gewalt

auch gegenüber Arbeitshäftlingen in Peenemünde [...] zur täglichen Realität.« Stamp: Zwangsarbeit, in der Metallindustrie 1939–1945. Das Beispiel Mecklenburg-Vorpommern, S. 85. Vgl. auch Benz, Wolfgang: »Selbstbehauptung und Gegenwehr von Verfolgten«, in: Informationen zur Politischen Bildung 243 (2003); Pagenstecher: »Ausländischer Widerstand in Berlin. Spielräume des Widerstehens von Zwangsarbeitern«.

27 Stamp: Zwangsarbeit, in der Metallindustrie 1939–1945. Das Beispiel Mecklenburg-Vorpommern, S. 100.

28 Garliński: Deutschland's letzte Waffen im 2. Weltkrieg.

29 Kanetzki: »Zwangsarbeit in Peenemünde«, S. 46–48; Stamp: Zwangsarbeit in der Metallindustrie 1939–1945. Das Beispiel Mecklenburg-Vorpommern, S. 91.

30 Devjataev, Michail P: Flucht von der Insel [Erlebnisbericht], Berlin: Militärverlag der Deutschen Demokratischen Republik 1972.

31 Unter den Widerständlern befanden sich Carl Lampert, Johannes ter Morsche, Gerardus Pelkmann, Tadeus Siekierski, Alfons Maria Wachsmann, Vincenz Plonka und Luise Feike. 2006 wurde in Zinnowitz eine Stele zum Gedenken an diese Mitglieder der Widerstandsgrupper errichtet. Vgl. Jahnke, Karl Heinz: Marie ter Morsche kann ihren Vater nicht vergessen: Widerstand gegen Hitlers V-Waffen in Zinnowitz und Peenemünde 1942/43, Rostock: Koch 2001.

32 Der Agent hatte sich, unter anderem durch Wernher von Braun zu diesem Zweck bereitgestellte Informationen, das Vertrauen der Widerstandsgruppe erschlichen. Stamp: Zwangsarbeit in der Metallindustrie 1939–1945. Das Beispiel Mecklenburg-Vorpommern, S. 101–102.

33 Für die erfolgreiche Durchführung der Tagung »Peenemünde aus Opferperspektive« ist insbesondere Dr. Günther Jikeli sen., Andrzej Kotula, Jürgen Peters, Ellen und Waldemar Schröder, Eugeniusz Jasiewicz, Ryszard Banaszki-ewicz, Fritz Spalink, Hannes Albers, Paul Pazdzior, Gerhard Kothy und Falko Beitz zu danken. Die Tagung wurde inittiert vom Deutsch-Polnischen Kulturforum Odermündung und getragen von der Friedrich-Ebert Stiftung.

34 Siehe www.peenemuender-erklaerung.eu/.

35 Wagner, Jens-Christian: »Massengrab an der Raketenrampe (Interview)«, in: Der Spiegel 22 (2001). Im Zusammenhang der Baugruppe Schlempp stellt sich auch erneut die Frage nach der Rolle von Heinrich Lübke.

36 Erichsen und Hoppe (Hrsg): Peenemünde.

Literaturverzeichnis

Benz, Wolfgang: »Selbstbehauptung und Gegenwehr von Verfolgten«, in: Informationen zur Politischen Bildung 243 (2003).

Devjataev, Michail P.: Flucht von der Insel [Erlebnisbericht], Berlin: Militärverlag der Deutschen Demokratischen Republik 1972.

Eisfeld, Rainer: Mondsüchtig: Wernher von Braun und die Geburt der Raumfahrt aus dem Geist der Barbarei, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1996.

Erichsen, Johannes und Hoppe, Bernhard M. (Hrsg): Peenemünde: Mythos und Geschichte der Rakete 1923–1989: Katalog des Museums Peenemünde, 2. Aufl. (Erstauflage 2004), Berlin: Nicolai 2011.

Fliecx, Michel: Vom Vergehen der Hoffnung. Zwei Jahre in Buchenwald, Peenemünde, Dora, Belsen, übers. v. Monika Gödecke, Göttingen: Wallstein 2013 (Bergen-Belsen – Berichte und Zeugnisse 3).

Garliński, Józef: Deutschlands letzte Waffen im 2. Weltkrieg: der Untergrundkrieg gegen die V1 und die V2, Stuttgart: Motorbuch 1981.

Heusler, Andreas: »Zwangsarbeit in der NS-Kriegswirtschaft. Zur Genese eines Forschungsgenres«, in: Knigge, Volkhard, Lüttgenau, Rikola-Gunnar und Wagner, Jens-Christian (Hrsg): Zwangsarbeit: Die Deutschen, die Zwangsarbeiter und der Krieg, Essen, Ruhr: Klartext 2012, S. 194–201.

Jahnke, Karl Heinz: Marie ter Morsche kann ihren Vater nicht vergessen: Widerstand gegen Hitlers V-Waffen in Zinnowitz und Peenemünde 1942/43, Rostock: Koch 2001.

Kanetzki, Manfred: »Zwangsarbeit in Peenemünde«, in: Mühldorfer-Vogt, Christian (Hrsg): »Der Betrieb ... kann mit Häftlingen durchgeführt werden«: Zwangsarbeit für die Kriegsrakete, Peenemünde: Historisch Technisches Museum Peenemünde 2009 (Peenemünder Hefte 3).

Knigge, Volkhard, Lüttgenau, Rikola-Gunnar und Wagner, Jens-Christian: Zwangsarbeit: Die Deutschen, die Zwangsarbeiter und der Krieg, Essen, Ruhr: Klartext 2012.

Middlebrook, Martin: The Peenemünde Raid: 17-18 August 1943, London: Cassell 2000.

Neufeld, Michael J: Die Rakete und das Reich: Wernher von Braun, Peenemünde und der Beginn des Raketenzeitalters,

Berlin: Brandenburgisches Verl.-Haus 1997.

Oberth, Hermann: Wege zur Raumschiffahrt, München und Berlin: R. Oldenbourg 1929.

Pagenstecher, Cord: »Ausländischer Widerstand in Berlin. Spielräume des Widerstehens von Zwangsarbeitern«, in: Coppi, Hans und Stefan Heinz (Hrsg): Der vergessene Widerstand der Arbeiter: Gewerkschafter, Kommunisten, Sozialdemokraten, Trotzlisten, Anarchisten und Zwangsarbeiter, Berlin: Dietz 2012 (Geschichte des Kommunismus und Linkssozialismus, XVI), S. 229–247.

Petersen, Michael B.: Missiles for the Fatherland: Peenemünde, National Socialism, and the V-2 Missile, Cambridge; New York: Cambridge University Press 2009.

Schmidt, Leo und Mense, Uta (Hrsg): Denkmallandschaft Peenemünde: Eine wissenschaftliche Bestandsaufnahme – Conservation Management Plan, Berlin: Links 2013.

Spoerer, Mark: Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz: ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und Häftlinge im Deutschen Reich und im besetzten Europa 1939–1945, Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 2001.

Stamp, Friedrich: Zwangsarbeit in der Metallindustrie 1939–1945. Das Beispiel Mecklenburg-Vorpommern, Berlin: Otto Brenner Stiftung 2001 (Arbeitsheft).

Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora (Heubaum, Regine und Wamhof, Georg unter Leitung von Wagner, Jens-Christian): „Totenbuch - KZ Mittelbau-Dora“ (2010), <http://totenbuch.dora.de/> [abgerufen am 14.11.2013].

Wagner, Jens-Christian und Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora: Produktion des Todes: das KZ Mittelbau-Dora, Göttingen: Wallstein 2001.

Wagner, Jens-Christian: »Zwangsarbeit in Peenemünde (1939–1945) – Praxis und Erinnerung«, in: Zeitgeschichte regional 1 (2000), S. 15–21.

Wagner, Jens-Christian: »Massengrab an der Raketenrampe (Interview)«, in: Der Spiegel 22 (2001).